

# Kämpfe im Kaukasusgebiet.

**Türkische Gegenoffensive bei Erzerum.**  
Die Berichte des russischen Generalstabes über das "Vordringen" der türkischen Truppen westlich von Erzerum werden von Tag zu Tag immer dünner und erschöpfen sich in der breiten Wiederholung belangloser und völlig nebensächlicher St-incidenten. Man kann daraus erkennen, daß ihnen die Kraft zu weiteren großartigen Vordringen fehlt, und daß der jüngste türkische Generalstabsbericht über die gesamten Vorgänge bei Erzerum das Richtige mitteilt, wenn er erklärt, daß die Russen seit der Räumung von Erzerum seitens der Türken keinerlei Bewegung von Beland und irgendwelcher Tragweite haben ausführen können.

Nach der Aufgabe von Erzerum sind die Türken in vorher vorbereitete Stellungen zurückgegangen, die der Weiterführung des Krieges günstig sind. Hierbei folgten ihnen die Russen, zum größten Teil ohne einen einzigen Schuß abgeben zu müssen. Dieser Vorgang gab nun wieder Veranlassung zu den gewöhnlichen Siegesmeldungen der Russen, die ja in derartigen Meldungen auch schon zur Zeit anderer großer Offensiven im Sommer vorigen Jahres häufig ungenügend ausgesprochen haben. Ginge es nach den russischen Meldungen, dann wären sie auf allen Fronten erste Sieger. Wenn jetzt trotzdem der Sieg rühmend ein wenig verkümmert, so liegt das allein daran, daß nun die Stellungen erreicht sind, und das leichte "Vordringen" ein Ende genommen hat. Der türkische Bericht erklärt zugleich, daß sich die Lage des türkischen Heeres von Tag zu Tag bessert, und daß demgemäß Aussicht auf die Aufnahme einer Gegenoffensive gegen Erzerum vorhanden ist.

In Klein-Asien reisen die Dinge langsam als in Mitteleuropa, da die Eisenbahnen und guten Heeresstraßen, die Vorbedingungen schneller Kriegsvorbereitungen fehlen. So war es auch nicht möglich, rechtzeitig gegen die große türkische Übermacht die notwendigen Verstärkungen heranzubringen. Es war aber von vornherein klar, daß die türkische Heeresleitung den Verlust von Erzerum nur als vorübergehende Erschütterung ansehen würde, die eine von den unvorhersehbaren Wechselfällen des Krieges darstellt. Bei der hervorragenden Beschaffenheit des türkischen Heeres mußte man schon in den Tagen, da Erzerum von den Russen besetzt worden war, damit rechnen, daß über kurz oder lang der türkische Gegenstoß einsetzen werde, wenn die notwendigen Vorbereitungen zu einem günstigen Ergebnis gefehlen sein würden.

Nun bestätigt der türkische Generalstab, daß diese Auffassung richtig sei. Es soll nicht unterschätzt werden, wenn dieser Gegenstoß einsetzen kann und wird. Sicher ist das eine, daß er kommen wird. Denn sehen die Türken in jenen Stellungen, die von Sivas nach Norden das ganze Land durchziehen und wie ein fester Gürtel gegen ein weiteres Vordringen der Russen gesichert sind. Der türkische Generalstab des türkischen Heeres steht westlich von Sivas. Von hier aus geht die Stellung nach Nordwesten über den Raum von Ruz nach Nizika, das gerade westlich von Erzerum gelegen ist. Nun geht die Linie weiter nach Norden, westlich an Izmir vorbei, das nördlich von Erzerum gelegen ist, an das Gebirge des Schwarzen Meeres, wo sie westlich von der Stadt Iznik endet. Rize liegt wiederum nördlich von Iznik ungefähr derart, daß die Linie Erzerum-Izmir-Rize eine verhältnismäßig große Ausdehnung von Sivas nach Norden aufweist.

Diese Front erstreckt sich demgemäß südlich von der Linie Dardanelen-Erzurum-Izmir, die im Rücken der Türken einen starken Schutz bildet. Es ist zu hoffen, daß sich der Vorwärtsschritt der Russen an diesen gefährlichen Stellen brechen wird. Wenn nun aber über kurz oder lang der angeführte türkische Gegenstoß einsetzen wird, dann wird sich zeigen, daß diejenigen Stimmen berechtigt waren, welche den russischen Erfolg in Klein-Asien unter keinen Umständen einen endgültigen nennen wollten. Besonders in der neutralen Presse hatte sich diese Auffassung geltend gemacht, da man hier erst die Tragweite

der Besetzung von Erzerum dann würdigen wollte, wenn der türkische Gegenangriff überhaupt ausbleiben sollte. In Frankreich und England dagegen war natürlich der russische Erfolg weit über jede Veranlassung aufgebracht und gewertet worden. Man sah nicht nur bereits einen Vormarsch gegen Konstantinopel auf riesigen Umwegen (die vielleicht Jahre hätten dauern können) voraus, sondern man glaubte auch an einen Entzug von Ru-El-Amara, kurz die Phantastik (hoch ägyptisch ins Kraut).

Von einem "Vormarsch" gegen Bagdad ist es allerdings sehr schnell wieder still geworden. Auch die anderen erhofften "weittragenden" Folgen des russischen Sieges werden sich nicht einstellen.

# Verchiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit Herabwürdigung zusammengefaßten Nachrichten.)

**Die neue Besichtigung Velforts.**  
Nach den "Westen Nachrichten" melden die französischen Blätter, daß die Deutschen abermals begonnen haben, Velfort aus großer Entfernung mit schweren Granaten zu beschleichen. Velfort ist ein kleiner Ort in der Gegend von Verdun, dessen Besichtigung heute sich nach der ersten Besichtigung aus der Stadt entfernt, heute aber wieder zurück, als es ruhiger wurde. Jetzt hat sie es aber für gut gefunden, ihren Aufenthalt wieder nach außerhalb zu verlegen. Seit der letzten Besichtigung ist gerade ein Monat verstrichen.

# England braucht die Verheirateten.

In einer Zusammenkunft des Londoner liberalen Kriegskomitees wurde allgemein dem Verlangen Ausdruck gegeben, auch die verheirateten Mannschaften unter das Dienstpflichtgesetz zu stellen. Im Kriegskomitee der autonomen Partei wurde durch die Mehrheit die gleiche Forderung gestellt. Aber die Mehrheit zeigte sich nicht geneigt, gegen die Leiter der Unionisten, die sich im Kabinett befinden, in Gegensatz zu treten. Diese beiden Komitees bilden die hauptsächlichsten Gruppen, die mehr oder weniger öffentlich gegen die Regierung auftreten.

# Ein Monat Schiffsverluste.

Die holländische Kalkfirma Bloem u. van der Kar, die Schiffsversicherungen betreibt, veröffentlicht die 17. Liste von Schiffsverlusten. Die Liste umfaßt den Zeitraum vom 15. Februar bis 15. März 1918. Durch kriegerische Ereignisse gingen in dieser Zeit verloren: 30 englische, 7 französische, 1 schwedische, 5 holländische, 12 belgische, 2 russische, 2 italienische und ein norwegisches Schiff.

# Schwere italienische Verluste.

Das "Neue Wiener Journal" meldet: Der schnelle Abbruch der letzten italienischen Offensiven am Monzo wurde durch die außerordentlich großen Verluste der Italiener verursacht. Die Verluste der letzten Monatsjahre betragen die aller vorangegangenen Verluste. So wurden zwei italienische Generäle durch einen österreichischen Gegenstoß vollständig vernichtet.

# Die Hungertung der Senussi.

Eine Proklamation in arabischer Sprache in Alexandria teilt mit, daß alle Reisenden, die nach Weizen in die Wüste reisen, nur soviel Lebensmittel mit sich nehmen dürfen, als unbedingt für ihren eigenen Bedarf notwendig ist. Bei Zuwiderhandlung werden sie als Bannverstoßener angesehen und der Senussi und deren Agenten überlassen. Jede Zufuhr von Lebensmitteln usw. an

die Senussi oder ihre Agenten oder der Verkauf dazu wird mit Todesstrafe bestraft. — Eine englische Notiznahme.

# Deutscher Reichstag.

(Oria-Bericht.) Berlin, 24. März.  
Die Beipredung der Steuerentwürfe wurde am Donnerstag zu Ende geführt. Auch der nationalliberale Redner

Abg. Dr. Stresemann verfehle nicht, des Großadmirals v. Tirpitz zu gedenken und den Dank an ihn wie alle Truppen draußen zu wiederholen. Das Wirtschaftsleben habe zweifelslos gelitten, andererseits aber durch den Krieg neue Anregungen erhalten. Aber das so glänzende Ergebnis der Kriegsanleihen dürfe nicht dazu verleiten, alle Ausgaben im Krieg auf Anleihen zu nehmen. Was nun die neuen Steuern anlange, so sei eine mäßige Belastung des Tabaks zu ertragen, eine Versteigerung der 7 im Ausland verhältnismäßig unbedeutend. Bei der Einnahmehöhe und den Verfallsabgaben sei aber das Gegenteil der Fall. Immerhin müssen die großen Steuerrenten auf dem Gebiete der direkten Besteuerung für spätere Zeit intact gehalten werden. Redner betonte lebhaft, daß gegen die

# unberechtigte Steuerfichen

vorgegangen werden müsse; eine Grenzsteuern sei es, mit dem eigenen Reich für das Reich einzutreten. Die Arbeit für den Staat sei das höchste und bedinge die Freiheit der Zukunft. Mit längerer Rede folgte der Abg. Graf v. Helldorf (kon.). Er leitete sie ein mit einem Rückblick auf die ertragreichen Erfolge, auf die Dolmetschen der Flotte und das verdienstliche Wirken des Großadmirals v. Tirpitz. Wenn auch keine Partei den Bestrebungen des Herrn v. Tirpitz anfangs nicht immer gefolgt sei, so sei doch bald die Erkenntnis gekommen über die Bedeutung der Flotte. Wenn keine Partei zuerst auf die Erörterung der U-Bootfrage verzichtet habe, so bedeute das seinen Verzicht, sondern lediglich einen Aufbruch der öffentlichen Erörterung in der Reichsverammlung. In den Steuerfragen übergehend sagte der Redner, daß der Beleg nicht Opfer bringen müsse, daß aber die Steuerpflicht auch für weniger Wohlhabende gelte. Die finanzielle Selbständigkeit der Einzelstaaten dürfe nicht angetastet werden; sie sei ein hohes Gut. Vor allem sei es nicht an der Zeit.

# das Problem der Erbschaftsteuer

anzurühren. Auch gegen einen notwendigen Beibrtrag möchte sich die konservative Partei entschieden aussprechen; ein solcher Plan würde die Zustimmung zu den anderen neuen Steuern beeinträchtigen. Die starke Belastung des Vermögens bedinge auch die Heranziehung des Verbrauches und des Verkehrs. Bedenken beständen gewiss gegen manche der neuen Steuern, aber unter Wirtschaftsleben sei es gesund, daß die Belastungsprobe der neuen Steuern wohl ertragen werde, die schließlich nur ein Zeichen der wirtschaftlichen Umwandlung seien.

Ähnlich äußerte sich der Abg. Vertin (Deutsche Fraktion).

Abg. Hoch (soz.) nannte die Vorlagen als Zusammenbau der Bestehenden bezeichnet, die doch auch ganz gut eine besondere Steuer geben könnten.

Staatssekretär Dr. Helfferich legte Beschwerde gegen diese Beurteilung der Vorlagen ein und verbat sich unter großer Unruhe der Sozialdemokraten, daß die Steuern auf den Nutzen der Reichen und Schaden der Arbeiter berechnet seien. Notwendig sei eine sachliche Beurteilung; eine Fortleitung der Erörterung im Sinne des Abg. Hoch bedeute eine Gefährdung vaterländischer Interessen. Unter lärmlichem Beifall der bürgerlichen Mehrheit schloß der Staatssekretär: „Suchen Sie dem Volk das Gefühl nicht zu verleiden und ihm die Vaterlandsliebe, die Gotteseidant nach in ihm steckt, nicht zu vergiften!“

Nach einer weiteren Antwort des Abg. Hoch schloß die Beipredung. Die Steuern wurden einem besonderen Ausschuß überwiesen, die Kriegsgewinnsteuer und der Haushalt dem Haushaltsausschuß.

Die erste Sitzung, die das Haus am Freitag abhielt, nahm einen unerwarteten, erregten Verlauf, der durch das Ansicheres des sozialdemokratischen Abg. Haale hervorgerufen wurde. Die Sitzung begann mit einigen kleinen Anfragen. Staatssekretär Dr. Soll gab Antwort auf die Anfrage des Abg. Wassermann nach dem letzten Kämpfen in Kamerun und Ostafrika. Er schilderte eingehend den Verlauf der Kämpfe und betonte den erschwerten Verlauf derselben. Auch in der nächsten Zeit drohen von allen Seiten Angriffe auf Ostafrika, jedoch dürfe man zu dem Feldennut der Truppen volles Vertrauen haben.

Nun begann die 1. Lesung des Notetals. Staatssekretär Dr. Helfferich gab das Ergebnis der Kriegsanleihenbeziehungen unter dem lärmlichen Beifall des Hauses bekannt. Allen Feinden zum Trost sei

# unsere Kraft angebrochen.

unter Vertrauen zum Siege könne nicht erschüttert werden.

Die Abg. Wassermann (natl.), Graf v. Helldorf (kon.) und Spahn (Fr.) gaben ihrer Genugtuung und dem Dank an den Staatssekretär Ausdruck.

Abg. Scheidemann (soz.) erklärte, daß seine Partei dem Notetat zustimme, sich jedoch für die Abstimmung zum eigentl. Satz binden zu wollen.

Darauf nahm Abg. Haale (soz.) das Wort, um der Auffassung Ausdruck zu geben, daß diese Bindung doch entbehrlich. Die Zustimmung zum Notetat müsse unabhängig gemacht werden von der Stellung der Regierung zu den Steuerentwürfen. Die Regierung habe in der Lebensmittellieferung völlig versagt. Auch müsse sich die Volksvertretung zum Dolmetsch der Friedensstimmung machen, wofür die Sieger noch Besiegte dürfe es geben. Der Widerspruch des Hauses, der sich immer mehr regte, machte sich jetzt in lärmlichen Plur-Aufen Luft; der Präsident verbot die Verhörer, den Redner zur Sache zu verweisen. Der lärm in Haale steigerte sich, als der Redner ausrief, daß die Arbeiterklasse nicht die Waffen erheben könne gegen die, mit denen sie durch die Gemeinamkeit der Interessen verbunden sei. Vergeblich mahnte der Präsident, immer lauter wurden die Rufe und der lärm; auch Parteigenossen des Abg. Haale erhoben Einwürfe durch Zwischenrufe. Schließlich mußte der Präsident das Haus verlassen, ob es den Redner weiter anhören wollte. Das Haus lehnte das ab und der Abg. Haale mußte die Tribüne verlassen.

# dem Feinde den Rücken stärken

müssen. Ein sozialdemokratischer Abgeordneter rief: „Sie reden für das Ausland!“ Dr. Helfferich schloß, daß mit der neuen Anleihe das Volk seine wahre Bestimmung gezeigt habe. Das Haus beugte diese Rede mit lebhaftem, oft lärmlichem Beifall, während eine kleine Anzahl der Sozialdemokraten durch Zwischenrufe zu hören suchte.

Abg. Scheidemann (soz.) gab seiner Überzeugung über die Rede des Abg. Haale Ausdruck. Die Mehrheit der sozialdemokratischen Fraktion lehne noch zu den Worten vom 4. August 1914, daß sie in der Stunde der Not das Vaterland nicht im Stich lassen. — Ein Schriftantrag wurde angenommen. Zur Geschäftsordnung verbot Ab. Haale seine Ausführungen zu wiederholen; seine Parteigenossen Deins und David gaben durch laute Zwischenrufe: „Sie betrogen die Geschichte des Vaterlandes!“ „Das ist zum Unheile Deutschlands!“ ihrem Unwillen Ausdruck. Die Stimmung wich auch nicht durch den Schluß der Sitzung und in großer Erregung entfernten sich die Abgeordneten.

Nach etwa einer Stunde trat das Haus zur 2. Sitzung zusammen, in der der Notetat ohne Erörterung verabschiedet wurde. Von der sozialdemokratischen Fraktion stimmte die große Mehrheit dafür.

Der Präsident erhielt die Ermächtigung, die nächste Sitzung selbstständig festzusetzen, spätestens am 4. oder 5. April.

# Huf eigener Scholle.

263 Roman von Guido Krugger.

„Das ist mein Verdacht, der fast an Gewißheit grenzt. Und nun?“

Dans Scharlach lag seine Augen nicht von dem Kameraden.

„Und nun müssen Sie sich mir gegenüber ehrenwärtlich verpflichten, aber diese Affäre niemals zu irgendeinem Menschen ein Wort zu äußern.“

Der andre hielt den Mund aus, zumie nur verständnislos ein wenig die Schultern.

„Dieses Ehrenwort gebe ich Ihnen natürlich, obwohl ich nicht recht begreife, welches Interesse Sie an der Geheimhaltung meiner Beobachtung hätten.“

„Da legte er impulsiv die Hand gegen die Schläfe. — Galt, jetzt fällt mir ein: — Ihre Bemerkung mit Dutzend damals im Februar auf Langenbruch. Wegen des Fusses, den Sie mit der Angel gefangen hatten! Ist es deshalb, und wollen Sie selbst den geringsten Anzeichen von Unzufriedenheit vermeiden? Das wäre allerdings eine etwas übertriebene Deutlichkeit.“

Dans Scharlach machte mit der Hand eine kurze Bewegung.

„Nehmen Sie immerhin an, Sie hätten das Richtige getroffen. Und im übrigen können Sie völlig beruhigt sein: — in der Bürger wirklich doch, wofür Sie ihn halten, dann schließt auch einmal seine Stunde. Es gibt hier jemand im großen Berlin, der mit tödlicher Sicherheit die „schlechte Hand“ auf ihn legen wird.“

„Und er hätte dabei die Pistol, als ich es wieder das verputzte, quittgelte Gesicht des

Doktors Warendbrugg vor sich mit dem brutalen Lächeln und den stehenden kalten Augen — — Da legte die Gelächter gedrückt: „Nicht kommen!“

Die zweite Bedingung ist: — Ihr Ehrenwort als Soldat und Geliebter, kein Wort Lebens keine Polardate mehr anzuhören!“

„Lahn-Altma war wieder in sich zusammengefallen; sah und sah mit einem bittern Bächeln auf die Marmorplatte des Tisches.“

„Ich hab' gemerkt, daß das kommen würde. Meinem Namen hätte ich darauf verweiset; denn ich kenne Sie doch! Sie sind der anständigste Keel, den es geben kann, und denken natürlich, mir endgültig und für alle Zeiten zu helfen. Aber das ist es ja — er zuckte abgeriffen die Schultern — mir ist nicht zu helfen. Und darum habe ich mich eben ein paar Minuten lang umsonst gefreut.“

Dans Scharlach betrachtete ihn ernst.

„Was also so viel heißt, als daß...“ „... als daß ich Ihre zweite Bedingung nicht erfüllen kann. In diesem Punkte bin ich nun einmal anomal: — monatlang rühre ich mich nicht aus Herzogswalde heraus, lege einfach wie ein Pustulaner, dreie zwis Wartschd zwanzigmal im, während mich aus außerse ein, um ein paar Wort zusammenzufassen. Und wenn dann solch ein Anfall über mich kommt, lege ich mich auf die John, fahre nach Berlin und verweile in einer einzigen Nacht das ganze Geld, — ich mir die lange Zeit vorher mühselig gemacht habe.“

„Er starrte sich mit einer fabriren Bewegung über die Stirn. — So geht's auch schon all die

Jahre hindurch. Wenn Sie wähten, wie ich mir innerlich oftmals erdulmet vorlaune; wie solche Schlappheit und Energielosheit einen demoralisiert! — Aber das ist eine Krankheit, gegen die kein Kraut gemachten ist.“

Scharlach zog wie in innerer Erregung die Schultern zusammen.

„Sie sollten heiraten, Dahn-Altma!“

Der andre lachte nerodisch auf.

„Nur eine Frau unglücklich zu machen und Kinder in die Welt zu setzen, die vor ihrem Vater verächtlich die Lippen ziehen? Wer, lieber Herr, da habe ich denn doch zu viel Respekt vor der Heiligkeit der Ehe. Ein Spieler ist wie ein tollmühtiger Hund. Den muß man allein lassen, aber nicht ins Haus nehmen. Sonst kann man besser schon gleich auf Leben und Gesundheit pflegen.“

Ein lärmendes Bewegen trat ein. Und dann nahm Hans Scharlach entschlossen die schlaf herunterhängende Redte der Orlandi. Ein heftiger Ton war in seiner Stimme.

„Lahn-Altma, geben Sie mir Ihr Wort — ich bitte Sie darum! Wenn es Ihnen im Moment vielleicht auch schwer fällt — es wird Ihnen nicht leid werden, glauben Sie mir. Sie sind doch schließlich nicht der erste beste. Jeder von uns muß doch an seinem Teil die Pflichten erfüllen, die ihm Name und Stellung auferlegen. Und dazu gehört vor allen Dingen eiserne Disziplin und strenge Selbstzucht. Wir stehen doch so jungen als ein winziges Häuflein von Führern vor der Front des ganzen Landes. Aber eben, weil wir so wenige sind, muß jeder von uns einen ganzen Aker und eine geleitete Persönlichkeit

sein in die Maßstäbe setzen, sonst kommt das Gleichgewicht der moralischen Wertung unumgänglich zuwande. Ich kann begreifen, wie schwer es Ihnen fällt, bei sich selbst eine gründliche Generalreinigung vorzunehmen. Denn ich habe Ähnliches erst vor ein paar Tagen am eignen Reide verputzt und weiß, was es heißt, etwas aus sich herauszureihen, das gewissermaßen schon ein Teil des ganzen Organismus geworden ist. Aber da bleibt doch gar nichts anderes übrig.“

Die Gelächter sträubte sich zusammen.

„Das alles habe ich mir ja schon hundertmal selbst gesagt, Scharlach.“ — Eine stumpe Wutlosigkeit lag in diesem Augenblick. — „Aber ein Mensch, wie ich, ich kann doch nicht für sich garantieren. Oder würden Sie einem Melonwalegenien des Ehrenwort abfordern, daß er nie mehr im Leben krank wird? — Und was dann, wenn ich Ihnen jetzt wirklich Ihren Willen tue; und ich werde nachher...“ wörtlich?

Der Leutnant Scharlach zögerte einen Moment.

„Dann würde ich Ihnen — selbst auf diese Gefahr hin — jetzt trotzdem einen Vertrag in Höhe Ihres Ehrenworts zur Verfügung stellen.“

Und Ogon Lahn-Altma legte darauf nach einer langen, langen Pause wie aus tiefem Sinnen heraus: „Wissen Sie, Scharlach, daß Sie ein großer Seelenarzt sind? Troy Ihrer Jugend? Ich glaube fast, ich habe Sie erst in diesem Augenblick richtig kennen gelernt. Es gab nur ein ein wenig Mittel, um mich zu paden: — dieses mittelwichtige Bedauern, daß in Ihrer Antwort ge-

